

# Porträt : Walter Fischer : weiterlernen am Erfolg

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106469>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

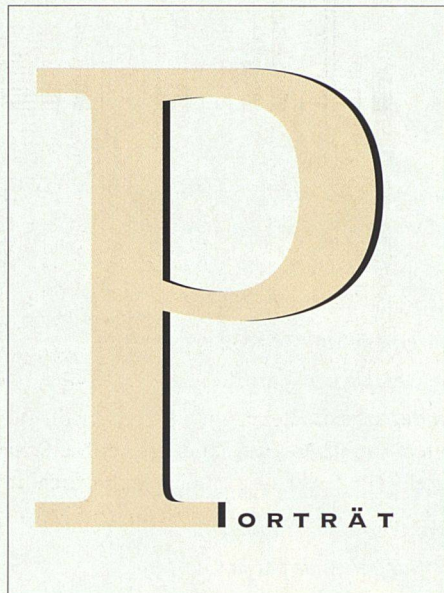
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seine gesunde Gesichtsfarbe kommt nicht vom Skifahren. Eben ist Walter Fischer zurück von einer einmonatigen Reise durch die Wüste, einem langgehegten Wunsch von ihm



und seiner Frau Cécile Fischer-Starkl. Vor dreissig Jahren waren sie zusammen schon einmal in Nordafrika, wo beide nach einer Hochbauzeichner-Ausbildung für ein Pariser Architekturbüro arbeiteten. «Mag sein, dass davon mehr hängenblieb, als mir zuweilen bewusst ist: die Vorliebe für das Mediterrane, die Höfe, die Gemeinschaftsräume...» Walter Fischer sagt das, als käme ihm dieser Gedanke erst jetzt. Hat er gar nie Zeit dafür gehabt in all den Jahren, die er dem

Wohnungsbau gewidmet hat, seit er 1970 ins Büro von Niklaus Kuhn und Jörg Stahel eintrat?

Rund 70 Projekte und Realisierungen, davon ein Drittel Wohnungsbau, wiederum die Hälfte davon für Genossenschaften; allein in den Jahren 1989 bis 1994 fünfzehn gewonnene Wettbewerbe; zurzeit sind fünf davon im Bau; dazu ganz grosse Kisten wie die Überbauung des Schoeller-Areals in Zürich, wo vor kurzem die Baumaschinen aufgefahren sind – das ist der Leistungsausweis des heute vierzig Leute umfassenden Büros Kuhn Fischer Partner, untergebracht in einem umgebauten Mehrfamilienhaus inmitten eines ruhigen Wohnquartiers, in unmittelbarer Nähe von freigelegtem Bach, Rebberg, Limmat. Und doch wirkt Walter Fischer (52) keineswegs wie der gestresste Manager, den man nach diesen Ziffern, diesem geballten Pensum zu vermuten verleitet wird.

**AVANTGARDE ALS NÄHRBODEN** Einer der jüngsten Wettbewerbserfolge ist die Erweiterung der Werkbundsiedlung Neubühl in Wollishofen. Die ist für Walter Fischer nicht bloss ein Schulbeispiel in der Geschichte des modernen Wohnungsbaus. Seine ersten Berufsschritte brachten ihn bereits in dieses Umfeld der Avantgarde. Grafiker hatte der Junge aus Wetzikon lernen wollen und deshalb den Vorkurs an der Schule für Gestaltung besucht, die damals noch Kunstgewerbeschule hiess. Deren damaliger Direktor Hans Fischli sah in ihm einen Anwärter auf seinen eigenen angestammten Beruf des Architekten und vermittelte ihm eine Lehrstelle als Bauzeichner im Büro von Professor Walter Custer.

Hauptverantwortlich im Büro Kuhn Fischer Partner für Wohnprojekte ist Walter Fischer an jedem selber beteiligt. «Meistens habe ich schwarze Hände vom Zeichnen», lacht er und doziert kurz: «Ein Entwurf hört nicht mit der Abgabe des Wettbewerbsprojektes auf. Das ist ein Prozess bis zum fertigen Bau – und darüber hinaus.» Wo immer möglich begleitet Walter Fischer die Realisierungen auch bis zum Ende und nimmt an nahezu allen Baukommissionsitzungen teil. Aber auch die Details sind ihm wichtig. «Durch sie erhält ein Bau seinen Ausdruck.»

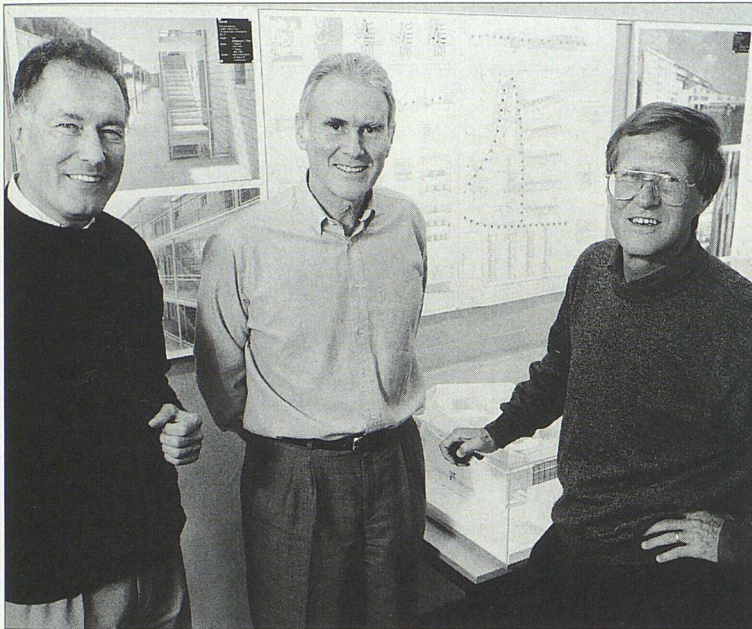
Was erachtet Walter Fischer, der mittlerweile annähernd 30 Jahre aktive Teilnahme sowie Beobachtung im Wohnungsbau überblicken kann, als wichtigste Entwicklungsschritte? Als erstes nennt er die Flexibilität von gebauten Grundstrukturen. Im Wohnungsbau hätte man nach vielen Jahren endlich gemerkt, dass die Leute nicht uniform leben, dass Haushalte verschieden zusammengesetzt verschieden wohnen wollen und dass Grundrisse das berücksichtigen müssen. Flexible Grundrisse sind neutral und vielseitig nutzbar. Ein neues Element sind die «Separatzimmer», die sich in Plänen von Kuhn Fischer Partner des öftern finden. Vom Treppenhaus oder Laubengang direkt erschlossene Zimmer, unabhängig von einer Wohnung (etwas, das es in alten Mehrfamilienhäusern schon einmal gab), die zusammen mit einer kleinen Nasszelle auch als Einliegerwohnung werden können. Oder die «Schaltzimmer», die je nach Bedarf einer von zwei benachbarten Wohnungen zugeordnet werden. Besondere Aufmerksamkeit widmen die Wohnbauspezialisten auch dem Umfeld vor der Haustür und dem Weg zur Wohnung. Viele dieser Neuerungen wurden in den siebziger und achtziger Jahren entwickelt. In gebündelter Form sind sie zum Beispiel am «Brahmshof» in Zürich-Albisrieden realisiert, diesem neueren Schulbeispiel für sozial durchmischtes und kommunikatives Wohnen. Immer wieder fasziniert Walter Fischer die Tatsache, dass Bauen Ausdruck gesellschaftlicher Prozesse ist. «Aber dazu müssen wir intensiv verfolgen, was die aktuellen Strömungen sind. Und wichtige Entwicklungen vorwegnehmen können – zehn Jahre im voraus, wenn Sie zum Beispiel ans Schoeller-Areal denken.» Der Wettbewerb für die Grossüberbauung im Zürcher Industriequartier mit einer Bruttogeschossfläche von rund 75000 Quadratmetern wurde 1990 entschieden – die Bauarbeiten haben eben erst begonnen.

**NICHT TRADITION UND QUALITÄT VERWECHSELN** Am Beispiel Brahmshof zeigt Walter Fischer aber auch auf, wie sich die ökonomische Situation in der kurzen Zeit seither verändert und welche Spuren sie hinterlassen hat. Im Brahmshof war man noch mehr als anderswo zur Sparsamkeit gezwungen. Im Ausbau hiess das: ausschliesslich Linoleumbeläge in allen Räumen, keine Abwaschmaschinen, kein Innenputz. Nur so liessen sich bei

URSINA JAKOB IM GESPRÄCH MIT

## WALTER FISCHER

FOTO: SIMONE GLOOR



Walter Fischer (rechts) mit Partnern Niklaus Kuhn und Peter Winistörfer

## WEITERLERNEN AM ERFOLG

den damaligen Hypothekarzinsen und Baukosten überhaupt vermietbare Wohnungen bauen.

Das Reden über sparsames Bauen und Kostenbewusstsein bringt Fischer auf eine (nicht nur) genossenschaftliche Unart. Neuerungen gegenüber eher reserviert, würden die Verantwortlichen von Genossenschaften gerne ihre traditionelle Mieterschaft vorschieben, zum Beispiel wenn es darum geht, Mauerwerk statt einer eternitverkleideten aussenisolierten Fassade zu fordern. Und kaum sei der ärgste Kostendruck weg, wollten sie wieder Parkettböden, Granitküchen, tapezierte Wände. In diese Denkweise vermag sich Fischer nur schwer zu versetzen.

Hat Walter Fischer Vorbilder? Was schaut er sich an, wenn er reist? Zunächst nennt er Regionen, Österreich, Süddeutschland, dann Namen, allen voran Jean Nouvel, dessen unkonventionelle Arbeitsweise und unerschöpfliche Einfallskraft ihn begeistern. Hierzulande schätzt er die durchdachten Bauten von Theo Hotz und das seriöse Schaffen von Ernst Gisel – ein Zufall, dass er alles Architekten nennt, die wie er den Beruf praktisch und nicht an der Hochschule erlernt haben?

NICHT BEIM ERFOLG STEHENBLEIBEN Zurück zu den gehäuften Wettbewerbserfolgen, die fallen auf. Aber Zufälle sind es nicht. Vielmehr äussert sich darin die Geschäftsphilosophie des Unternehmens, das 1962 von Niklaus Kuhn gegründet worden war. «Wir wollen Sucher sein, Sucher nach optimalen Lösungen, und das als Treuhänder der Bauherrschaft, der Öffentlichkeit und der Umwelt», steht in einer Firmenbroschüre zum 30-Jahr-Jubiläum. Fischer, seine Partner und Mitarbeiterinnen haben in jedem Projekt den Anspruch, guten Wohnraum preisgünstig und trotzdem qualitativ voll herzustellen. Das wurde trainiert, optimiert und perfektioniert, an jeder Aufgabe wieder neu. Fehler werden in Überarbeitungen verbessert und am nächsten Projekt tunlichst vermieden. Nichts wird automatisierte Routine, auch wenn es mittlerweile aussieht, als kämen die Erfolge von selbst. So ist auch das Fazit einer Reportage über die Meister im sparsamen und klugen Wohnungsbau in der Zeitschrift Hochparterre zu verstehen: «Kuhn Fischer Partner sind noch nicht am Ende, sie haben erst angefangen.»

Ob Walter Fischer die Erfahrung vom Leben in der Durchschnittswohnung selber gemacht hat, möchte ich zum Schluss noch wissen. Er erzählt von einer wunderbaren Altwohnung, die viel Arbeit machte – zum Beispiel mit Heizen in Holzöfen –, aber auch viel Gestaltungsfreiheit ermöglichte. Der Auszug für die vierköpfige Familie kam unvermittelt, die Besitzer machten Eigenbedarf geltend, man fand ein Reihenhaus in der Nähe. Jetzt sind Sohn und Tochter selbständig, und Walter Fischer sieht ganz danach aus, als ob er auch in dieser Beziehung noch Neues erproben möchte.